

Der Weg von der Skizze zum Systemkonzept ...

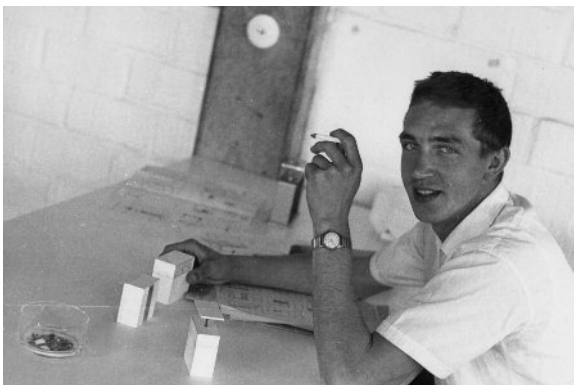
Werner Zemp

Warum die hfg?

Als Innenarchitekt beschäftigte ich mich mit Einrichtungen von Wohn- und Schlafräumen, Umbauten von Restaurants und Ladeneinrichtungen usw. Ich liebte Details und Genauigkeit. Ging es darum, bestimmte Elemente nach speziellen Vorstellungen auszubilden, blieb als obligates Hilfsmittel oft nur der Griff zum Halbzeugkatalog.

Die Möglichkeit, mehr Einfluss auszuüben, von Grund auf neu zu konzipieren statt kompromisshaft anzupassen, gestalterisch echt etwas zu verändern, wurde mir erstmals richtig bewusst, als ich die Zeitschrift »form« in die Hände bekam und vom Beruf des Formgestalters las. Die Berichte und Bilder über ausgewählte Industrieerzeugnisse, gestaltete Alltagsgegenstände, sog ich auf wie ein Schwamm. Diese Informationen weckten in mir das vermehrte Interesse für das Bauhaus, Architekten wie Breuer, Eames, Mies van der Rohe – wahre Schlüsselerlebnisse! Eine kleine Broschüre über die hfg – mit Studenten- und Dozentenarbeiten, verschiedenen Grundlagenstudien, Beispielen der visuellen Kommunikation (ein für mich damals neuer Begriff weit mehr als Grafik), Industrieprodukte, normierte Bausysteme, neue Denkweisen bezogen auf verwandte Gestaltungsbereiche – beeindruckte mich.

Für mich wurde klar, an einem solchen Ort möchte ich weiterlernen!



hfg Studium: Eindrücke, Erlebnisse, Gelerntes und ihre Prägung!

Der erste Eindruck auf dem Kuhberg mit seiner verschachtelten, in der Landschaft modulierten klaren Gebäudearchitektur und den Räumen mit ihrem einfachen durchdachten Mobiliar heischte Respekt.

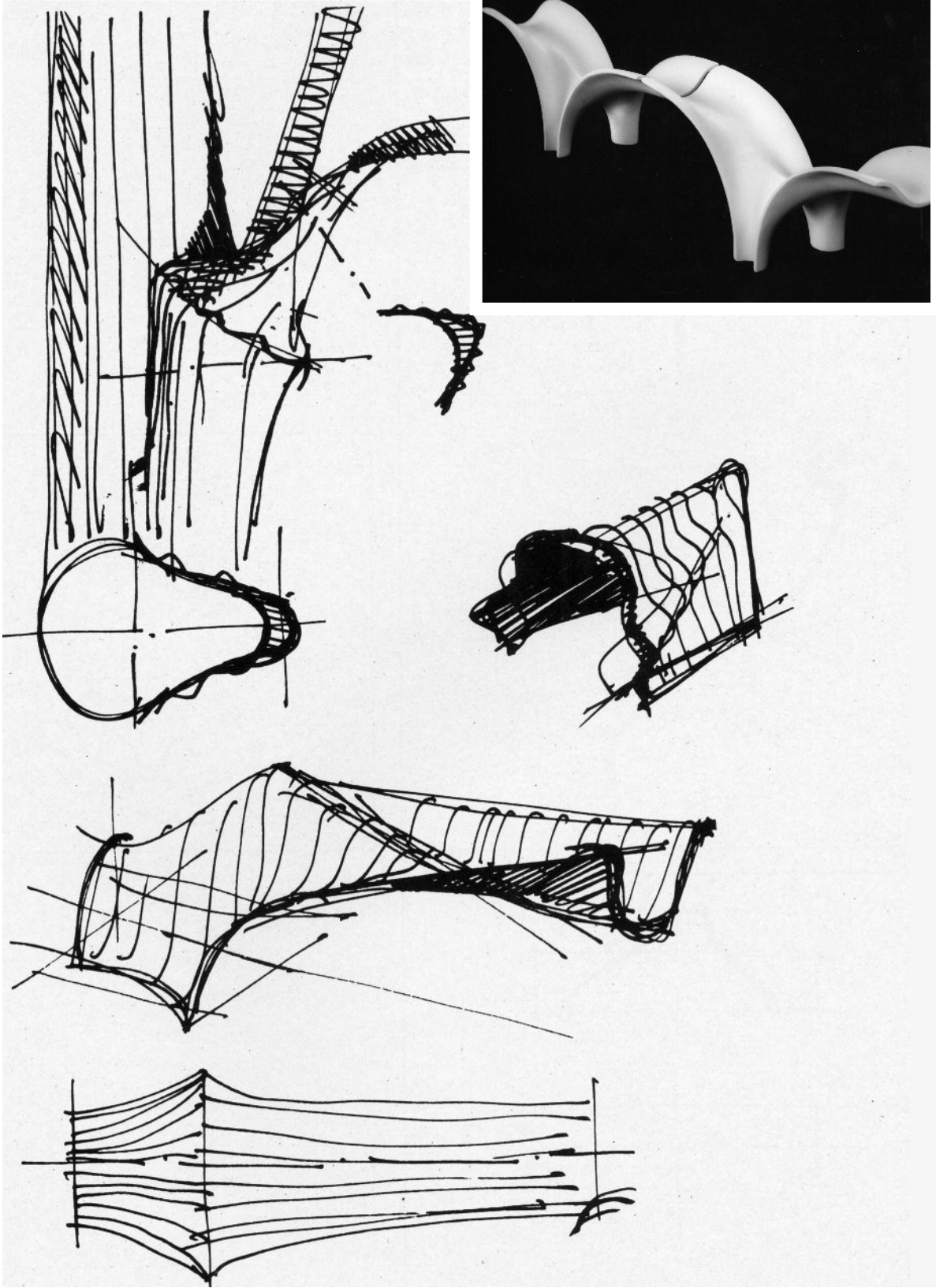
Gestalter für industrielle Produkte – empfand ich wie als Ausdruck einer neuen Lebensform. Zum Maßstab gehörte nun präzise Denkmethodik, Systeme und Module, Ergonomie, Kinematik, Kybernetik, Soziologie usw. Eine neue Welt – fremd und faszinierend zugleich.

Als *newcomer* wurde man von älteren Semestern kritisch bebüßt, bekam auch zu spüren, dass man es zwar geschafft habe, hier zu studieren, aber was noch lange nicht heißen mochte, den geforderten Qualifikationen über das erste Studienjahr hinaus zu genügen!

Dass Erfinden nicht Selbstausdruck, sondern Ergebnis eines analytischen Prozesses ist, wurde mir spätestens dann klar, als ich anlässlich der ersten Studienaufgabe mit meinem wohl eher »etwas chaotischen« Skizzen-Buch ein müdes Staunen und Lächeln kassierte. Angesagt war weißes A4, Querformat, Aufgabe, Datum etc. oben rechts in 4 mm und Kleinschrift. Darstellung des Inhaltes in klaren Linien ohne Schummerschatten, versteht sich! Zum Glück konnte ich schon vorher zeichnen – sonst hätte ich mir nie mehr getraut, den Gedanken mit dem Bleistift freien Lauf zu lassen.

Gelernt habe ich dank Herbert Lindinger, Gui Bonsiepe, Peter Raacke und Tomás Maldonado aber eine exakte Arbeitsweise, diszipliniertes Vorgehen verbunden mit analytischem strukturiertem Denken.

Eine große Herausforderung war die Abteilungsarbeit mit Walter Zeischegg. Im dritten Studienjahr bekamen wir die Aufgabe, eine Straßenleuchte zu entwerfen. Er hat uns herausgefordert. Er hat uns das Querdenken gelehrt. Er hat uns provoziert, dass die Welt der Produkte nicht nur ein Resultat mit Gehäusen von rechten Winkeln sein kann. Seine





direkte Art, Dinge zu loben oder zu rügen, vertragen lange nicht alle! Ich habe enorm viel gelernt und profitiert.

Das Ergebnis hat sich dann auch dementsprechend niedergeschlagen. Im Team mit Peter Hofmeister und Thomas Mentzel entwarfen und konzipierten wir ein Leuchtensystem auf der Grundlage modularer Systembauweise, Objekte in Gestaltung von Freiformflächen. Tage- und nächtelang feilte ich an den Modellen mit den fließenden »krümmungssprungfreien« Übergängen. Es war auch eine Art Aufbruch, die Suche nach differenzierten Gestaltungsvorstellungen. Diese Form von »Protest« manifestierte sich später nochmals deutlich in der Wahl meiner praktischen Diplomarbeit. Ich wollte etwas ausprobieren, das die Möglichkeit schaffte, formale Gestaltung weiter auszuloten. Glasfaserverstärkte Kunststoffe und deren Verarbeitungstechnologien boten diesbezügliche neue und interessante Freiheitsgrade. Das Thema Spielplatzgeräte kam naheliegend in Frage, weil es viele hypothetische Möglichkeiten gewährte, ein Objekt mit entsprechenden Eigenschaften zu erfinden. Eine ähnliche Absicht verfolgte ich mit der theoretischen Diplomarbeit »naturstudien und abstraktionen«, nämlich Naturobjekte zu studieren, konstruktive formale Verflechtungen zu erkennen, um daraus Anregungen und eigene Vorstellungen zu entwickeln.

Es war wiederum Walter Zeischegg, der mich ermunterte, in diese Richtung zu experimentieren und eine solche Herausforderung anzugehen.

Viel gelernt habe ich neben dem Unterricht, verschiedensten Vorlesungen und spannenden Mittwochseminaren auch von allen meinen Kommilitonen. Wir waren eine kleine internationale Gemeinschaft, wo sich praktisch alle kannten. Man wusste, an was die andern arbeiten. Das Zusammenleben auf dem abgeschiedenen Kuhberg, das Wohnen im Wohnturm, Zusammensitzen und Diskutieren bis spät in die Nacht war inspirierend.

Oben: Spielplatzgeräte, Praktische Diplomarbeit, 1967. Realisierung: 1969

Links: Naturstudien und Abstraktionen, Theoretische Diplomarbeit, 1967

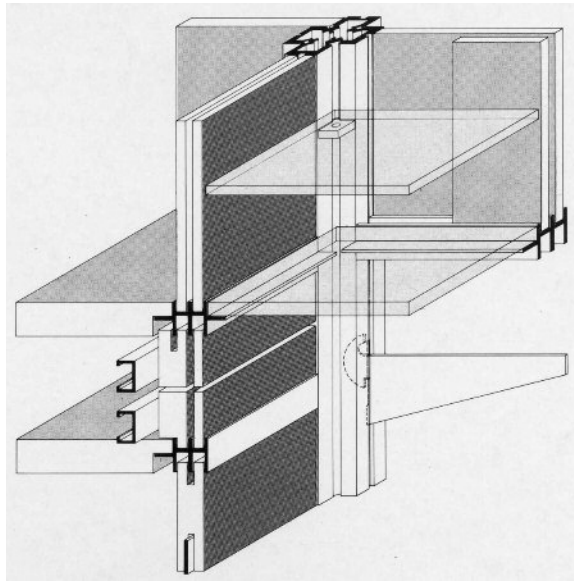
Berufsweg nach der hfg

Nach kurzer Assistenzzeit in der Entwicklungsgruppe von Gui Bonsiepe erhielt ich von Tomás Maldonado (damals Direktor im Warenhauskonzern La Rinascente Upim in Mailand) das Angebot, als *Consulente* für La Rinascente ein neues Wareneinrichtungssystem zu entwickeln. Eine solche Chance überlegte ich mir nicht zweimal – daraus sind zwei fruchtbare und erfolgreiche Jahre in Mailand geworden.

1971 und 1972 Zusammenarbeit mit Gui Bonsiepe und einer Gruppe von chilenischen Studenten am Forschungsinstitut INTEC in Santiago de Chile. Die persönlichen Design-erfahrungen in einem kulturell und sozial völlig neuen Umfeld waren für mich eine große Bereicherung.

Zurück in Europa ab 1972 zog es mich zunächst wieder nach Italien, wo ich für fünf weitere Jahre für verschiedene Unternehmen tätig war und diverse Serienprodukte und Einrichtungssysteme für den Bürobereich und Ladenbau entwickelte.

Nach sechzehn »Wanderjahren« bot sich 1978 in Zürich die Gelegenheit, die Leitung eines Designstudios zu übernehmen, das später zu meinem eigenen Designbüro Zemp +Partner Design mit sechs Mitarbeiter/innen mutierte.

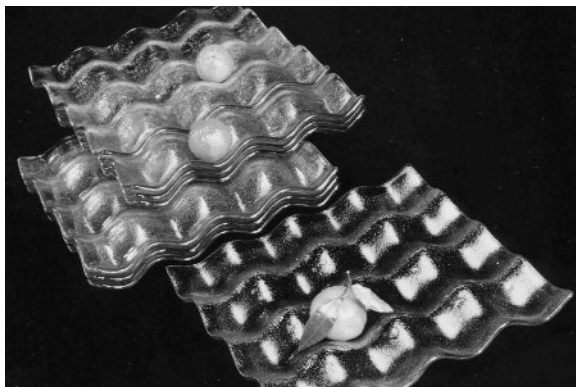


Einrichtungssystem für das Warenhaus La Rinascente, Mailand, 1969





Oben links: Patientenliege für Swissray, 1998
 Oben rechts: Info- und Orientierungssystem mit Solarbetrieb, 1991
 Mitte: Kaffeefullautomat »Z5« für Jura, 2002
 Unten links: Obstschale in Glas »sinus«, 1994
 Unten rechts: Küchenmodul-System »eisinger-swiss« für Franke, 2005



Mathematische Strukturen und Objekte, die Präzision von gekrümmten Linien, Formen und Flächen haben mich immer besonders fasziniert. Der Ursprung für dieses tiefere Interesse ist klar auf die hfg / Zeischegg zurückzuführen.

Eine intensivere Beschäftigung mit Studien im Bereich Konkrete Kunst nahm in der Zeit in Italien ihren Anfang. Auf der Suche nach kompromissloser Gestaltung entstanden eine Reihe von Reliefbildern in Polyester und diverse Metall- und Kunststoffobjekte.

Rückblick

Ich sehe das Studium an der hfg sehr positiv. Es war für mich eine einmalige Möglichkeit. Für die Studienzulassung war keine Matura erforderlich – dafür gab es das erste Studienjahr als Bewährungszeit und damit die Chance, sich zu entwickeln und zu beweisen. Kreative Fähigkeiten sind eine Frage des persönlichen Könnens, das Rüstzeug für systematisches und methodisches Arbeiten will gelernt und erfahren werden. Die hfg hat mir Augen und Horizont geöffnet.

